

Kriegsreporter und Hausarzt lancieren eine der grössten Spendenaktionen

Vom See-Spital in die Ukraine Das medizinische Hilfspaket des See-Spitals dürfte eine der grössten Privataktionen der Schweiz sein. Eingefädelt haben es ein Kriegsreporter und ein Horgner Hausarzt.

Daniela Haag

Der Basler Journalist Kurt Pelda kennt wie kaum ein anderer den Krieg in der Ukraine. Bereits zwei Tage nach Kriegsausbruch befand er sich an der Front. Rund zehn Monate verbrachte er insgesamt im Kriegsgebiet und spricht inzwischen ein paar Brocken Ukrainisch.

Pelda schreibt aber nicht nur über das Kriegsgeschehen. Er bringt auch Hilfsgüter. Bei den Soldaten besonders gefragt sind geländegängige Fahrzeuge. «Mit dem letzten, das ich brachte, transportierten Soldaten sofort eine Ladung Mineralwasser an die Front», erzählt Kurt Pelda. Ein anderes sei benützt worden, um Verwundete von der Front zu evakuieren.

Der Kriegsreporter hat jetzt aber eine Hilfslieferung organisiert, «die alles Bisherige übersteigt», wie er sagt. Die Aktion dürfte auch das grösste private Hilfspaket von medizinischem Material aus der Schweiz für die Ukraine sein. Geliefert werden rund 90 Spitalbetten, chirurgische und medizinische Geräte aus den Operationssälen bis hin zu Schalen und Nachttöpfen.

Sterilisatoren für Kriegsspitäler

Die Spende stammt vom See-Spital in Kilchberg, das letztes Jahr geschlossen worden ist. Fünf Sattelschlepper sind nötig, um das ganze Material im Wert von rund einer Viertelmillion Franken in die Ukraine zu transportieren.

Am Mittwochmorgen wird der zweite der fünf Sattelschlepper beladen, unter anderem mit drei Sterilisatoren. «Die Sterilisation ist in Kriegsgebieten oft ein Engpass», sagt Claudia Dornier.

Sie ist Hals-Nasen-Ohren-Ärztin mit Praxis in Büllach und Vorstandsmitglied des Vereins Swiss Uaid, der eigens für die Lieferung aus dem See-Spital gegründet worden ist. Sie sagt: «Kriegsspitäler kommen mit der Sterilisation des Operationsbestecks oft nicht nach.» Ohne sterile Skalpelle, Scheren und Zangen kann aber nicht operiert werden.

Noch mehr Spenden

Über eine Tonne wiegt ein Sterilisator. Um ihn aus dem Spital in den Sattelschlepper zu befördern, ist viel Fingerspitzengefühl nötig. Der Gabelstaplerfahrer leistet Millimeterarbeit.

«Das Problem ist, dass der Schwerpunkt des Sterilisators nicht in dessen Mitte liegt», erklärt er. Deshalb schichtet er das grosse Gerät vorsichtig mehrmals auf einer Holzpalette um, bis es stabil steht.

Im Laufe des Vormittags füllt sich der Sattelschlepper. Die Umzugsleute laden mehrere Wärmeschränke auf, in denen die Decken für die Operationspatienten erhitzt werden. Es folgen Waschmaschinen, die das Operationsbesteck reinigen, bevor es



Journalist Kurt Pelda begutachtet Teile eines Anästhesie-Versorgungsgerätes, das in die Ukraine geliefert wird. Foto: André Springer



Es braucht Feingefühl und Millimeterarbeit, um den tonnenschweren Sterilisator sicher auf den Gabelstapler zu laden. Foto: André Springer

in den Sterilisator kommt.

Ein Lastwagen liefert zudem zwei Dialysestühle, Untersuchungsliegen und Hocker an, die ein Arzneimittelgrossist spendet.

Ein Umzug von medizintechnischem Material ist komplex. Ein Sterilisator und eine Deckenversorgungseinheit eines OP-Saals können nicht einfach vom Strom genommen werden wie ein TV-Gerät. In Kilchberg erledigten Monteure der Herstellerfirma die Demontage. In der Ukraine müssen die Geräte wieder fachgerecht angeschlossen werden. Claudia Dornier sagt: «Dieses Problem lösen wir dann dort.» Man weiss inzwischen zu improvisieren.

Bei dieser Spendenaktion ist nicht nur Improvisation gefragt, sondern auch viel Geduld. Geduld vor allem im Umgang mit der Bürokratie. Bereits die Schweiz will mittels elektronischer Formulare sicherstellen, dass das Material nicht in der

Schweiz wieder verkauft und dabei Mehrwertsteuer hinterzogen wird, wie Kurt Pelda mit trockenem Humor bemerkt: «Dabei wäre es gar nicht mehr verkäuflich, weil die behördliche Zertifizierung der medizinischen Geräte viel zu aufwendig und zu teuer wäre.»

«In der Ukraine ist die Bürokratie aber noch um einiges ärger», sagt er. «Wir müssen Zolldokumente nach Kiew schicken, dann erhalten wir sie wieder zurück, mit Stempeln und Unterschriften.» Es sei ein langwieriges Hin und Her.

Eigens für die Zollabfertigung klebt nun Sarah Ochsner auf jeden gespendeten Gegenstand einen Kleber mit einer Nummer, die minutiös auf einem Dokument vermerkt wird. Sarah Ochsner ist technische Operationsassistentin und ebenfalls im Vorstand des Vereins Swiss Uaid. Neben Pelda, Dornier und Ochsner ist der Horgner Hausarzt Ad-



Der ukrainische Sattelschlepper wird mit medizinischem Material aus dem See-Spital beladen. Foto: Daniela Haag

rian Müller der vierte im Bund. Er ist mit Kurt Pelda privat befreundet und hat die Spendenaktion initiiert. «Als ich vernahm, dass das See-Spital die Einrichtung nicht verkaufen kann, nahm ich mit Lorenzo Marazzotta Kontakt auf», berichtet er.

Aktion basiert auf viel Vertrauen

Marazzotta ist Stiftungsratspräsident des See-Spitals und zögerte nicht lange. In der Schweiz wolle niemand das gebrauchte Material übernehmen, sagt er. «Die Spende ins Kriegsgebiet ist für einen guten Zweck.» Ein Vorteil sei, dass sie das Material in einem Block abgeben könnten. Was das See-Spital an seinem verbliebenen Standort in Horgen noch haben verwenden können, sei dort übrigens bereits im Einsatz.

Ein weiterer wichtiger Aspekt sei, dass er Kurt Pelda vertraue. «Das Material kommt dorthin,

wo es hinmuss», sagt Lorenzo Marazzotta.

Der Kriegsreporter bestätigt, dass er in wenigen Tagen wieder in die Ukraine reise. «Ich werde stichprobenmässig kontrollieren, wohin die Spitalbetten und Sterilisatoren gebracht wurden.» Kurt Pelda arbeitet mit einem Verbindungsmann in Kiew zusammen, der wiederum den Transport aus der Schweiz und die Verteilung im Kriegsgebiet einer gemeinnützigen ukrainischen Stiftung anvertraut.

Spenden öffnen Türen

Finanziert sei die Aktion aber noch nicht, sagt Kurt Pelda. Für das Material verlangt das See-Spital einen symbolischen Beitrag von 20'000 Franken. Rund 40'000 Franken kommen noch hinzu für die Demontage, das Verpacken und Beladen. Auf dem Spendenkonto liegen aber erst 9000 Franken.

«Ich werde mit Stichproben kontrollieren, wohin die Spitalbetten und Sterilisatoren gebracht wurden.»

Kurt Pelda
Journalist und Kriegsreporter aus Basel

Pelda sagt, die Hilfslieferung sei für ihn nicht nur selbstlos. Die Hilfsgüter öffnen ihm als Journalisten Türen zu Kriegsschauplätzen, die anderen Reportern verschlossen blieben. «Soldaten schleusen mich deshalb an den Presseoffizieren vorbei, die mehr Information verhindern, als dass sie ausländischen Medien nützen», erklärt er.

«An der Front herrscht eine Mischung zwischen Erstem Weltkrieg und Hightech-Kampf», sagt er. Er habe gesehen, wie Soldaten Gräben schaufelten, weil dies die sicherste Möglichkeit sei, um Minenfelder zu durchqueren und täglich ein paar Meter vorzurücken. Gleichzeitig sind Fahrzeuge mit Störsendern unterwegs, um feindliche Drohnen vom Ziel abzubringen.

Angst sei ein ständiger Begleiter an der Front. Kurt Pelda, der zwei Söhne im Teenageralter hat, sagt aber: «Ich habe Erfahrung und mache es anders als andere.» Er kennzeichnet sich nie als Journalist und zieht Tarnkleider und Helm an.

«Wichtig ist, dass man immer in Bewegung bleibt, und zwar nicht in grossen Gruppen.» Denn spüre eine Drohne ein Ziel auf – und grössere Ansammlungen seien für den Gegner interessanter als Einzelpersonen –, könne es nur wenige Augenblicke dauern, bis eine Granate einschlägt. Wenn man sich also schnell bewege, sei man schon weiter und die Gefahr deshalb kleiner. Einmal sei er dem Tod nur knapp entgangen. Den Schlamm, den die Granate beim Einschlag aufspritzte, spürte er im Nacken, doch die gefährlichen Metallsplitter verfehlten ihn.

Solange er sich noch einigermassen fit fühle, möchte der 58-jährige weiter aus dem Kriegsgebiet berichten. Er will auch noch weitere Hilfsaktionen lancieren. Schliesslich würden jedes Jahr Spitäler geschlossen, sagt er. Bereits habe der Verein Angebote von Arztpraxen. Bisher habe er das medizinische Material aber noch nicht holen können. «Doch auch das kriegen wir noch hin.»

Spendenkonto Kurt Pelda,
8050 Zürich, IBAN CH48 0900
0000 1590 9412 3